

Rückseite beachten.

„OBSERVER“

I. österr. behördl. konz. Unternehmen für Zeitungs-Ausschnitte

Wien, I., Concordiaplatz 4.

Vertretungen

in Berlin, Budapest, Chicago, Christiania, Genf, Kopenhagen, London, Madrid, Mailand, Minneapolis, New-York, Paris, Rom, San Francisco, Stockholm, St. Petersburg.

Quellennachgabe ohne Gewähr

Ausschnitt aus: **Wochenrichten**

vom: 7. 1907 **Hamburg**

Werbungs-
Kataloge, illustrierte
Preis-Kurane u. s. w.
Musikalienvertrieb und -Druck.

Kleines Feuilleton.

Hamburg, den 2. Juli.

* F. A. G. [43. Tonkünstler-Versammlung zu Dresden.] Das zweite Sommermusikonzert am Sonntag vormittag gestaltete sich durch Mitwirkung von vier Gesangsolisten sehr abwechslungsreich. Bevor man indessen zu diesem Genusse kam, mußte man sich durch einen wahren Reissberg durchheizen, welcher in Gestalt eines Streichquartetts des Wiener Komponisten Arnold Schönberg erschien. Das Quartett besteht aus einem einzigen Satz, dieser aber dauert fünfzig Minuten und mutet dem Hörer das Unglaublichste zu. Ein überaus sprödes und erfindungsarmes Themamaterial wird in der langweiligsten Weise zu Tode gekostet, es gibt keine Oase in dieser Wüste, man mühte denn die wenigen ganz raffinierten Klangeffekte so bezeichnen, die der Komponist dadurch erzielt, daß er Flageolettriller und ähnliche Dinge schwierigster technischer Art verlangt. Das, was an wertvollen Momenten vielleicht in der Arbeit zu finden wäre, wird durch die unerhörte Länge dieses „einsätzigen“ Quartetts verschlungen, welches geradezu ein Denkmal musikalischer Fuchellosigkeit bildet. Das Publikum — darunter die Frau Prinzessin Johann Georg von Sachsen — wurde denn schon nach der ersten halben Stunde unruhig und legte nach dem Ende des grausamen Spiels, in welchem selbstverständlich die Kakophonie wahre Orgien feiert, sodas man mitunter den Eindruck hatte, als spielte jeder der Künstler des Note-Quartetts ad libitum. Als endlich der Schlusssakord verklungen war und man den opfermütigen Quartettgenossen aus Wien Dank und Beifall spenden wollte, erhob sich sehr lebhaftes Rischen. Viele Leute waren offenbar der Meinung, zu der ich mich ebenfalls bekenne, das das Note-Quartett sein großes Können hier an einer verlorenen Aufgabe verschwendet habe und das die Tonkünstlerversammlung nicht der Ort sei, um ein solches Konstrum von Streichquartett vorzuführen. Das die Wiener Künstler glänzend spielten, sei ihnen gern bezeugt. Nachdem sich der ziemlich heftige Kampf der Meinungen gelegt hatte, erschien König Friedrich August von Sachsen mit seinen beiden ältesten Söhnen im Saale und wohnte der Aufführung eine Zeitlang bei. Walter Courboisier hatte mit acht Liedern, in deren Vortrag sich die Damen von Chabanne und Bedekind sowie Herr Blaschke teilten, einen sehr freundlichen Erfolg, besonders gefielen die leichten, liebenswürdigen Lieder, während ihm für das pathetische Genre die rechte Größe des Ausdrucks mangelt. Ich bin der Meinung, das Courboisiers liebenswürdiges Talent mit vier Gesängen ausreichend bedacht gewesen wäre und das man lieber noch einen anderen Liederkomponisten hätte zu Worte kommen lassen sollen. Ein Klaviertrio F-moll von Wilhelm Rohde erwies sich als sehr tüchtige, geschmackvolle, wenn auch nicht eben tiefgründige Komposition und brachte, von den Herren Wärtlich, Bachmann und Stenz glänzend wiedergegeben, seinem Verfasser einmütigen Beifall

und zweifachen Hervorruf ein. Den Schluß bildeten drei wertvolle Gesänge von Wilhelm Kienzl, denen Herr Durrian zu einem glorreichen Siege verhalf. — Die beiden Opernabende können summarisch behandelt werden, denn sie brachten unter Herrn v. Schuchs Leitung „Salome“ von Rich. Strauß und „Moloch“ von Max Schillings, also keine Neuheiten. Das Straußsche Stück ist ja gegenwärtig das Modeopernstück und wird offenbar jetzt weit überschätzt, immerhin konnte sich sogar das kritische Publikum der Tonkünstlerversammlung der eigenartigen Stimmungs-gewalt dieser Musik nicht entziehen, in welcher der schwüle Inhalt der Handlung verdrängt, zu einer unheimlichen Atmosphäre zusammengeballt erscheint. Ich für meinen Teil bleibe bei dem, was ich seinerzeit nach der Uraufführung schrieb: „Salome“ ist kein Werk von Ewigkeitswert, weil sie kein Erzeugnis der „heiligen deutschen Kunst“ im Sinne Wagners ist, aber sie hat ihre Bedeutung als Dokument der musikalischen Kultur unserer Zeit. Die Aufführung mit Frau Krull und den Herren Durrian, Perron und Jäger in den Hauptrollen litt unter mancherlei Schwankungen und stand daher nicht ganz auf der Höhe, die wir sonst gewöhnt sind. Die Erwartung vieler Festteilnehmer, Strauß am Schluß zu sehen, wurde enttäuscht, denn der vielgenannte Meister ist gar nicht zur Tonkünstlerversammlung erschienen. Gegenüber der „Salome“ fiel die Schillingsche Musiktragödie „Moloch“ recht stark ab. Seitdem das Magnesiumlicht der Uraufführung bei diesem Werke verglüht ist, spürt man erst, wie künstlich gemacht diese ganze Musik ist. Die Aufführung unter Schuch mit den Damen Krull und v. Chabanne sowie den Herren v. Barth, Scheidemann, Perron und Blaschke in den Hauptrollen tat das Ihrige, um eine freundliche Aufnahme zustande zu bringen. Schillings wurde lebhaft gerufen und erschien dankend auf der Bühne.